Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 1

Artikel: Ein missglückter Rettungsversuch
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409125

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewiss, es ist nicht alles Unsicherheit. Unter diesen Menschen befinden sich viele Sucher, Sucher nach etwas Besserem. Aber wollen sie denn das Beste nicht schon gefunden haben? Wenn man ihrem Lippenbekenntnis glaubte, so müsste man sie um ihrer Inkonsequenz willen bemitleiden. Denn hier erweist es sich, was stärker ist, der innere oder äussere Halt.

Den innern Halt aber gibt uns keine Religion und kein Staat und keine Partei, den müssen wir in uns selber finden. Gerade heute müssen wir ihn finden, da wir sehen, wie trügerisch sich aller äussere Halt erweist und wie blind der Mensch herumrennt, wenn er an seinen Idealen zu zweifeln beginnt. Alles Anklammern an einen Baum nützt nichts, wenn der Baum mit uns davonschwimmt.

Wir Freidenker haben das auch nicht nötig. Wir glauben nicht an Schlagworte. Wir glauben an uns selbst, an den Menschen. Der Mensch hat tausend Götter überlebt und wird noch tausende überleben. Die Götter hätten eigentlich allen Grund, sich an den Menschen zu klammern.

Aber der Mensch steht ja heute so tief im Kurs. Er ist ja nur noch ein Stück Staat. Was gilt, ist die wohlerzogene Herde, die gedankenlos einem Leithammel nachläuft. Da, dort, überall, bei uns genau so wie anderswo. Bloss dass es uns tropfenweise zum Bewusstsein gebracht wird.

Wir selber, wir werden daran wohl kaum viel ändern. Es kommt vielleicht weniger darauf an, eine Entwicklung ändern zu wollen als darauf, sich als Persönlichkeit zu ihr in Gegensatz zu stellen. Es braucht die ruhenden Pole in der Erscheinungen Flucht, es braucht Beispiele der Standhaftigkeit und Selbstsicherheit. Es braucht Menschen, die zu ihrer Ueberzeugung stehen und mit ihrem Beispiel beweisen, dass man auch ohne Macht das Recht verkörpern kann, weil das Recht eine sittliche Kraft in sich schliesst, gegen die jede Macht der Erde wirkungslos bleibt.

Aber dazu stehen muss man. Und es ist vorauszusehen, dass uns das immer schwieriger gemacht wird. Es wird die Zeit kommen, da es Mut braucht, sich zu dem zu bekennen, was uns das Leben lebenswert macht, zu den sittlichen Grundsätzen einer Gesellschaftsordnung, die den Menschen und seine Persönlichkeit in den Vordergrund stellt.

Es mag sein, dass wir heute die letzte Sonnwendfeier miteinander begehen. Der Form nach wenigstens. Aber es kommt ja gar nicht auf die Form an. Es kommt gar nicht so sehr darauf an, ob wir unter obrigkeitlicher Duldung fünfzig oder hundert Personen in einem Raum zusammensitzen um uns zu versprechen, weiterhin freie Menschen von anständiger Gesinnung zu bleiben, als darauf, dass, wenn dies einmal nicht mehr möglich sein sollte, jeder Einzelne für sich weiterarbeitet und weiterkämpft für das, was ihm seine Weltanschauung bedeutet. Dann erst wird es sich erweisen, ob der Gedanke stark genug ist, sich durch alle gegenteiligen Strömungen hindurch zu behaupten und im Einzelnen weiterzuleben, bis das freie Wort wieder ausgesprochen werden darf. Denn nicht die Masse ist Träger eines Gedankens, sondern die Persönlichkeit, und darum können wir als Freigeistige Vereinigung eines Tages von der Bildfläche verschwinden; das ist alles Nebensache, wenn die Idee in jedem Einzelnen von uns weiterlebt.

Eine sehr pessimistische Ansprache zur Sonnwendfeier, werden Sie sagen. Pessimistisch in Bezug auf die Zukunft unserer Bewegung vielleicht, optimistisch aber in dem, was das Fortleben der Idee anbetrifft. Die weltpolitischen Erscheinungen, denen wir heute gegenüberstehen, folgen genau demselben Gesetz von Ebbe und Flut, dem die ganze Weltgeschichte unterworfen ist, und das in der Natur ihren Ausdruck findet in Winter- und Sommersonnenwende. Ein Winter mag sich in die Länge ziehen, man weiss, dass er einmal ein Ende findet. Eine Nacht mag länger oder kürzer sein, ein Morgen folgt ihr auf jeden Fall nach. Und wenn wir heute einen Tiefstand des Geistes in der Welt feststellen, so ist es vielleicht, oder gar bestimmt, ein Atemholen dessen, was nachher kommt. Das muss unser Vertrauen sein. Dann können wir aufrecht bleiben in der Ueberzeugung an das Wertvolle, an das Beständige unserer Geisteswelt. Und vielleicht, wir hoffen es, eine nächste Sonnenwende der Menschheit erleben und gar noch die Genugtuung erfahren, dass dann beim Zurückfluten irgend eine Stimme feststellen wird: Sieh da, es sind doch noch etliche auf ihrem Posten geblieben! *J. S.*

Ein missglückter Rettungsversuch.

«Die Aufgabe des 20. Jahrhunderts» — das ist der Titel eines Buches, das heute in allen Buchauslagen Augen und Interesse auf sich zieht. Der Titel ist reichlich anspruchsvoll und wirkt fast so suggestiv wie weiland Haeckels «Welträtsel». Verfasser ist Professor Dr. med. K. von Neergard, Zürich.

Es steht viel Erfreuliches in dem Buch. Der Verfasser hat als Mediziner den Mut, aus der Kapsel seines Fachwissens hinauszuschreiten zu einer Synthese des menschlichen Wissens. Er hat den Mut, der Lösung der Aufgabe des 20. Jahrhunderts die Naturwissenschaft, genauer die moderne Atomphysik, zu Grunde zu legen. Von diesen modernen physikalischen Ein-

Feuilleton.

Bücherbesprechung.

Heinrich Meng, der Lektor für Psychohygiene an der Universität Basel gibt uns in seinem Werk «Seelischer Gesundheitsschutz» (Verlag Benno Schwabe & Co., Basel, 1939) in einer Reihe von Aufsätzen eine ausgezeichnete Einführung in die Freud'sche Psychologie und die darauf fundierte Neurosenlehre.

Freuds bleibendes Verdienst war ja die genetische Auffassung der Persönlichkeit. Er begnügte sich nicht, im Nervösen einfach einen Ueberarbeiteten, einen «Neurastheniker» zu sehen, der mit Mastkur, Sport usw. zu behandeln sei. Er suchte und fand vielmehr hinter der Neurose und ihren «Angstkrankheiten» wie Asthma, Hyperazidität etc. eine tiefere Ursache, nämlich: ins Unbewusste verdrängte Konflikte des (bewussten) Ich mit dem Es (Triebe) infolge überstrenger Zensur des anerzogenen Ueber-Ich. (Freud fasst nämlich das Gewissen als Kulturprodukt auf im Gegensatz zu Kants Glauben an einen eingeborenen kategorischen Imperativ.) Der Leser erinnert sich hier vielleicht an unsere diesbezügliche Arbeit, die vergangenen Sommer im «Freidenker» erschien. Wir nannten damals dieses Ueber-Ich in Anlehnung an Nietzsche «Sklavenperspektive», und meinten, dass das Es gradlinig zum Ich, der Instinkt zum Intellekt fortschreiten soll. Hier ist Freud nun weniger radikal, er hält eine gewisse Zensur des Ueber-Ich (als «normale Verdrängung oder Sublimierung») für kulturnotwendig. Er fordert also nur eine Korrektur des allzustrengen Ueber-Ichs.

Zu diesem Zweck müssen nun jene unerledigten Konflikte wieder ins Bewusstsein gehoben werden. Da sich diese gern in Träumen, Fehlleistungen, Assoziationsversuchen usw. verraten, lässt sich der Arzt durch letztere leiten. Nun werden die ungelösten Probleme dem gereiften Verstand zur Neubewertung gegenübergestellt, wobei eine Uebertragung des Vater-Kindverhältnisses auf das Verhältnis Arzt-Patient günstig mitwirken soll. (Wir sprachen von «Interessegemeinschaft», die dem Kranken neuen Mut macht.)

Mengs Bestreben geht nun dahin, die Freud'sche Lehre einesteils in gemeinverständlicher Sprache breiteren Volkskreisen, als es bisher geschah, zu erschliessen, andrerseits sucht er den Anschluss an die medizinische Wissenschaft von heute enger zu gestalten, und schliesslich leitet er aus all diesen Erkenntnissen praktische, vor allem prophylaktische Massnahmen ab.

Es handelt sich hier also um eine Schrift, die sich nicht bloss an die Aerzte, sondern an die gesamte intellektuelle Oeffentlichkeit wendet, denn wie der Verfasser Seite 152 schreibt: «Eine Hauptaufgabe der seelischen Hygiene ist es, das Verständnis des einfachen Menschen zu wecken, so dass er sein abergläubisches Weltbild erkenne und korrigiere», denn: «Der abergläubische Mensch stellt den Hauptanteil der Nervösen dar.»

In diesem Zusammenhang möchte ich dem an diesen Fragen Interessierten empfehlen, auch das Kapitel «Psychoanalyse und Religion» von Ernst Jones im «Psychoanalytischen Volksbuch» (das ebenfalls Heinrich Meng zusammen mit Paul Federn im Verlag Hans Huber herausgab) nachzulesen, da es eine wertvolle Ergänzung unseres Uraniabändchens von Dr. E. Erkes: «Wie Gott er-

sichten aus soll inskünftig die Welt gedeutet, soll die grosse Zukunftsaufgabe der Menschheit gelöst werden.

Von allen politischen Sinndeutungen und Auswertungen sei hier abgesehen. Uns interessiert vor allem, was der Verfasser von seinem Standpunkt aus zur Religion der Zukunft, zur neuen Weltanschauung der neuen Menschheit zu sagen hat.

Auch da, in diesem ganz speziellen Problemkreis, stossen wir zunächst auf allerhand erfreuliche Tendenzen und Feststellungen. Wir spüren Geist von unserem Geist, Blut von unserem Blut, wenn wir lesen,

P. 11: «Die aufzuzeigende Entwicklung verspricht in Zukunft zu einem erfreulichen Ergebnis zu führen, zu einer Ueberbrückung des Gegensatzes von Natur- und Geisteswissenschaft. Eine neue Universitas literarum zeichnet sich immer deutlicher ab.»

P. 16: «Wenn wir auch dem Geiste, entsprechend den Ideen der neuen Zeit, das unbedingte Primat zuerkennen, so wollen wir doch die starke Wechselwirkung zwischen Geistigem und Materiellem voll anerkennen und uns bewusst sein, dass wirtschaftliche Vorgänge auch die rein geistigen Entwicklungen oft bestimmend beeinflussen.»

P. 29: «Die Relativitätstheorie bedeutet einen unheilbaren Stoss für jeden reinen Apriorismus Kantischer Art.»

P. 32: «Die Entmaterialisierung ist eine vollständige (Wellenpaket Schrödinger), und ferner handelt es sich nicht mehr um einen Dualismus im früheren Sinne, sondern mehr um zwei Perspektiven, wenn man will, um eine Bipolarität einer letzt-endlichen Einheit.»

P. 37: «Es ist damit zu rechnen, dass die Zukunft an Stelle der bisherigen scharfen dualistischen Spaltung in Körper und Seele in zunehmendem Masse zu einer unitarischen Auffassung kommen wird. Diese Tendenz ist in der Fachliteratur ja schon deutlich sichtbar.»

Unverkennbar ringt sich hier eine Art Monismus mühsam ans Tageslicht. Der Ausdruck Monismus wird zwar vermieden. Und je stärker die monistische Tendenz sich durchsetzt, desto eifriger ist das Bestreben, alle Beziehungen zum bisherigen Monismus abzuweisen. Haeckel wird energisch von den Rockschössen abgeschüttelt. Der Literaturausweis belegt die Tatsache, dass für die philosophisch-religiösen Fragen ausser den modernen Physikern vorwiegend christlich-gläubige Naturphilosophen zu Rate gezogen worden sind, also Forscher, denen vor allem die Rettung des christlichen Glaubens und nicht die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Wahrheit am Herzen liegt. (Wenzl, Bavink, Gonzague de Reynold u. a.). Und nun zur Darstellung der neuen, auf neuen physikalischen Einsichten beruhenden Menschheitsreligion!

Der Verfasser ist sich als Mediziner seiner Unzuständigkeit in geisteswissenschaftlichen Fragen durchaus bewusst. Das berührt sympathisch. Diese Unzuständigkeit macht sich denn auch tatsächlich bemerkbar. Wer heute eine Synthese wagt, muss mit solchen Fehlgriffen rechnen. Der Mut zur Synthese ist aber gerade in unseren Tagen so wertvoll, dass diese Unzulänglichkeiten weitgehend entschuldigt und in Kauf genommen werden müssen.

Neergard überschätzt die Bedeutung der modernen Physik, er überschätzt vor allem deren Einfluss auf die Kultur. Mag auch im atomaren Geschehen die strenge Gesetzlichkeit der Kausalität aufgehoben sein, im makroskopischen Geschehen, auch wenn es nur als Grenzfall des atomaren Geschehens angesehen wird, gilt weiterhin das Gesetz der Kausalität. Und die Kultur mitsamt der Geistesgeschichte und der Religionswissenschaft baut sich auf auf dem makroskopischen und nicht auf dem atomaren Geschehen.

Der Verfasser glaubt, dass die zentrale Stellung des Wahrheitsbegriffes durch die moderne Physik erschüttert worden sei. Niemals! Die Wissenschaft kennt inhaltlich keine absoluten Wahrheiten, alles ist im Fluss, jeder Tag bringt neue Wahrheiten und modifiziert alte Auffassungen. Manches ist durch die moderne Physik umgestaltet worden, nicht aber der auf objektive Erkenntnis ausgerichtete Wahrheitsbegriff der Wissenschaft. «Der Glaube der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts, von einem kleinen rational erfassten Bezirk aus die ganze Welt verstehen zu können, war ein grosser Irrtum.» Nein, das war nie und nimmer ein Irrtum. Hier zeigt sich eben die Unzuständigkeit des Verfassers in geisteswissenschaftlich-wissenschaftstheoretischen Fragen und die Abhängigkeit von seinen christlich-gläubigen Gewährsmännern. Die Wissenschaft und ihr Wahrheitsbegriff werden sich nie abbringen lassen von einer totalen, einheitlichen und erkenntnismässigen Erfassung des Universums.

Am stärksten offenbart sich natürlich die Abhängigkeit von den christlichen Gewährsmännern in der eigentlich religiös-weltanschaulichen Diskussion. Hier tritt auch am stärksten die persönliche Unzuständigkeit des Verfassers zu Tage, und hier liegen die stärksten Gegensätze zu unserer Auffassung.

Er überschreibt das Kapitel mit: «Religio = Bindung» und behandelt auch weiterhin Religion als Bindung des Menschen an das Transzendente. Die lateinische Etymologie ist aber gar nicht so überzeugt, dass Religio Bindung bedeutet. Den Christen käme diese Deutung natürlich sehr zu Pass. Die Konsequenzen wären dann diese: Wer Religion ablehnt, lebt eben ohne Bindung, lebt anarchisch, lebt asozial.

---

schaffen wurde», darstellt. Wie schon Feuerbach als eigentlicher Begründer der Religionspsychologie, so sucht auch Freud zu erforschen, wie der Mensch überhaupt zu jenen religiösen Vorstellungen kam (Ahnenkult, Animismus, Oedipuskomplex usw.). Ebenso aufschlussreich sind aber auch die Kapitel «Psychoanalyse und Sittlichkeit», «Psychoanalyse und Strafrecht» usw.

In diesem Studium der Genese unserer religiösen, moralischen und sittlichen Begriffe liegt ja eben etwas Befreiendes: «Wissen ist Macht»! Wissenschaftliche Forschung ist also sozusagen die spezifische Therapie der modernen Nervosität.

Neben diesen Werken von Heinrich Meng möchte ich noch das Büchlein von Dr. M. Boss: «Körperliches Kranksein infolge seelischer Gleichgewichtsstörungen» (Verlag Hans Huber) empfehlen. Boss drückt sich, was die Verdrängung der Es-Triebe durch das allzustrenge Ueber-Ich (Erziehung usw.) betrifft, zwar zu neutral (nämlich vitalistisch als «Hemmung der Energieentfaltung») aus, im Uebrigen stellt er aber die medizinische Seite des Neuroseproblems so gut und allgemeinverständlich dar, dass dieses Werk die oben besprochenen in ausgezeichneter Weise ergänzt. Dr. H. S

Ein Buch?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.

Auch Sie müssen sich entscheiden,

welcher Wegweiser Sie leiten soll. Haltlos in der Luft hängende Metaphysik oder Spekulation? Weltfremde und lebensfeindliche Formen der Religion? Auf unberechtigte Anmassung sich stützende Autorität? Sonstige Bewegungen dieser Zeit, die einmal von der Geschichte als bizzarrer Auswuchs der menschlichen Geistes oder Unternehmen gewandter Geschäftemacher enthüllt sein werden? Oder soll es das Erkenntnisgut moderner Wissenschaft sein?

Fest auf dieser Erde stehen, Wahrheit und Wirklichkeit achten, redlich sein im Erkennen und Wollen, einen erfolgreichen Daseinskampf führen, einem glückschaffenden freien Menschentum leben wollen auch Sie? Die Wege dazu finden Sie in der freigeistigen Weltanschauung

Abonnieren Sie den Freidenker!

Werden Sie Mitglied der F. V. S.

Dem Verfasser ist nun vor allem daran gelegen, den christlichen Glauben zu retten. Alle Zugriffe nach der christlichen Seite hin werden mit unglaublicher Schonung und Behutsamkeit vollzogen, da darf womöglich nichts vom Platze gerückt werden, während es dem Verfasser nichts ausmacht, ganze wissenschaftliche Systeme samt deren Wahrheitsbegriff zusammenzureissen. Hier ist Neergard ausgesprochen befangen. Er steht nicht über der Sache, leider auch nicht in der Sache, er steht im religiösen Nebel, den ihm seine christlichen Gewährsmänner vorgezaubert haben. Er will nicht die Wahrheit, er will die Rettung des Christentums, wenn auch um den Preis einer Anpassung des Christentums an die neue Zeit. «Die moderne Physik stellt der Religion kein Hindernis mehr in den Weg.» — «Die moderne Physik anerkennt voll und ganz das Eigenrecht der Religion an sich.» — «Ein naturwissenschaftlicher Gottesbeweis wird nie möglich sein, weil diese Frage ausserhalb des Kompetenzbereiches der Naturwissenschaft liegt.» — «Das Christentum ist dynamisch wie nichts Zweites, es ist eben nicht Dogma, sondern Geist, immer bereit, die Aufgaben der jeweiligen Zeit im letzten, höchsten Sinn zu lösen, es ist, richtig verstanden, immer modern.» Nun geht es um die Schaffung einer neuen Reformation. «Sie wird die Kluft zwischen Naturwissenschaft und Religion überwinden und ein einheitliches Weltbild schaffen. Sie wird damit den Konflikt zwischen Pantheismus und persönlichem Gott lösen. Sie wird die vierdimensionale Struktur des Christentums in Uebereinstimmung mit dem Denken der neuen Zeit zeigen.» Denn das eben ist das Neue dieser Reformation: Der christliche Gottesbegriff muss nun doch etwas umgearbeitet werden. Denn «sicher geht die Tendenz der aus der modernen Physik herauswachsenden philosophischen Bestrebungen in der Richtung einer Art Pantheismus.» Aber der «persönliche Gottesbegriff des Christentums, der der höchste ist, den die Weltgeschichte bisher erlebt hat,» darf nun eben trotz dieser Tendenz zum Pantheismus nicht verloren gehen; er darf nicht verloren gehen, so wollen es seine christlichen Gewährsmänner. Wer weiss da einen Ausweg ? Wie können persönlicher Gottesbegriff des Christentums und Pantheismus zu einer Einheit verschmolzen werden ? Sein Gewährsmann Bavink weiss da zu raten, er rät zum *Pan-en-theismus*. Diese rein verbale Ueberbrückung eines sachlich unüberbrückbaren Gegensatzes macht den beiden Herren gar keine Mühe. Gott ist halt eben so beschaffen, dass er beiden Anschauungen entspricht. Das komplementäre Denken, das in der Physik gestattet, in dem Wellenpaket beides, Welle und Korpuskel, zugleich zu sehen, wird nun hier auch mit dem Gottesproblem spielend fertig. Gott ist Person und doch zugleich das All. «Gott ist eben in den Dingen und doch zugleich der ganz andere.» — «Durch die Raum-Zeitunion gewinnen alle die Fragen nach der Ethik, nach der Schöpfung, nach dem Weltbeginn ein völlig anderes Gesicht, und Philosophie und Theologie werden nicht umhin können, diese Veränderungen in ihrer ganzen Tiefe auszuwerten. — Das Christentum ist im Gegensatz zu andern Religionen seinem Wesen nach schon vierdimensional. Christentum ist nicht eine einmalig gegebene statische, dreidimensional gedachte Dogmatik, sondern seine Zeitlosigkeit kommt dadurch zum Ausdruck, dass Christus gelebt hat, um eben das zu offenbaren, was wir den geistigen Inhalt des Christentums nennen.»

Damit haben wir wohl grosso modo die religiöse Lösung Neergards vorgelegt; nun aber muss mit dem Seziermesser der Kritik — der Mediziner Neergard wird das entschuldigen — energisch zugegriffen und einigen fauligen Wucherungen zu Leibe gegangen werden.

Es ist das Schicksal aller derer, die zwischen Wissenschaft und Glauben vermitteln wollen, dass sie sich zwischen zwei Stühle setzen und weder den Christen, noch den Wissenschafter befriedigen können. Neergard scheint die dialektische Theologie und deren Dogma von der Einmaligkeit der Schöpfung und von der Einmaligkeit der Offenbarung nicht zu kennen. Er operiert mit einem eigenartig vergeistigten und verblasenen Christentumsbegriff, um sich die Angleichung der beiden heterogenen Geistesgebiete zu erleichtern.

In der Kritik beschränke ich mich aus Raumgründen auf vier Punkte. Das Entscheidende kann damit gesagt werden:

1. Das Transzendenzproblem:

Ich vermute, dass N. nie ernstlich über den Begriff der Transzendenz nachgedacht hat. Das aber ist das Wesentliche der Transzendenz, dass sie durch keine einzige Verstehenskategorie erfasst werden kann, sie entzieht sich aller Erkenntnis. Vom Augenblick an, da wir das Transzendente erfassen, durchleuchten, bestimmen, verliert es seinen Transzendenzcharakter und wird zur Immanenz, wird es kontingent. N. aber schreibt p. 120: «Die Vorstellungen von dem, was wir transzendent nennen, werden durch die Vorstellungen der modernen Physik grundlegend beeinflusst werden, und wir werden wohl mit der Zeit zu einer immanenten Transzendenz, wenn man so sagen darf, kommen.» Nein, Herr Professor, man darf eben nicht so sagen. Was immanent ist, ist nie zugleich transzendent. Oder Sie treiben Spass mit philosophischen Begriffen und können nicht ernst genommen werden. Vom Transzendenten gibt es keine Vorstellung, sonst wäre es eben nicht mehr transzendent. Sie aber reden ungescheut von Vorstellungen vom Transzendenten und wollen diese Vorstellungen gar

Verschiedenes.

Wie Gott in Frankreich.

Unter vorstehendem Titel schreibt Jw. in der Berner Tagwacht Nr. 224 vom 24. Sept. 1940 über die Lage in Frankreich und schliesst den Bericht wie folgt: «Die derzeitige Situation zwingt uns also zur Feststellung, dass das französische Volk keineswegs mehr «wie Gott in Frankreich» lebt. Eine harte Zeit hat für den französischen Arbeiter begonnen. Wie lange sie dauern wird, hängt vorläufig nicht von seinem Willen ab.

Wie aber lebt der liebe Gott in Frankreich? Wir gehören nicht zu seinen Vertrauten und können demgemäss seine Lage nur nach jener seiner Stellvertreter auf Erden beurteilen. Diese aber dürften mit der Entwicklung der Dinge in Frankreich zufrieden sein.

Die Regierung der neuen Ordnung hat einen dicken Strich unter die Vergangenheit gemacht und mit dem Abbau der Laiengesetze begonnen. Religiöse Orden und Kongregationen, die verboten waren, sind wieder erlaubt, und ihre Mitglieder haben wieder das Recht der Unterrichtserteilung, das ihnen seit fast vierzig Jahren entzogen war.

So hat immerhin die Kirche den Krieg gewonnen, den man das französische Volk verlieren liess.»

Wir hoffen von Herzen, die Leser der «Berner Tagwacht» möchten mit uns darüber wachen, dass die Laiengesetze in der Schweiz nicht abgebaut, d. h. völlig abgebaut werden. Der Abbruch hat bereits begonnen! P.

Katholisches Dekret gegen das Töten Minderwertiger.

Vatikanstadt, 6. d. (United Press.) Wie der «Osservatore Romano» bekanntgibt, hat das Kardinalskollegium ein Dekret erlassen, das das Töten von geistig oder körperlich Minderwertigen, welche dem Staat zur Last fallen könnten, verbietet.

In dem Dekret wird ausgeführt, das Kardinalskollegium fände solches Töten falsch, da es gegen die natürlichen und positiven göttlichen Gesetze sei; diese geistig und körperlich Minderwertigen, die für das Volk unnütz seien und sogar eine Belastung und ein Hindernis seiner Stärke bedeuteten, dürften nicht von Behörden getötet werden. Der «Osservatore Romano» brachte den Wortlaut des Dekrets nur in lateinischer Sprache.

Euthanasia oder das «Töten aus Mitleid» wurde in einer Sitzung des Kardinalskollegiums, die am 27. Nowember abgehalten wurde, besprochen, und am gleichen Tage als Dekret veröffentlicht. Der Papst hatte es am vergangenen Sonntag gutgeheissen und seine Veröffentlichung angeordnet. Bund, No. 580, 11. Dez. 40.

Wir geben diesen, für die Katholische Kirche mehr als bezeichnenden Erlass, wieder, in der Absicht, in einer späteren Nummer darauf zurückzukommen. Für heute geben wir unsern Lesern nur die eine Frage zu bedenken: Warum hat das Kardinalskollegium noch kein Dekret erlassen gegen das Töten von **Vollwertigen**, wie dies auf den Schlachtfeldern geschieht. Die Versuchung liegt nahe anzunehmen, dass der Katholischen Kirche an dem Minderwertigen mehr gelegen ist als an den Vollwertigen, wodurch sie sich unfreiwillig ins richtige Licht stellt. P.

von der modernen Physik her beeinflussen. Beeinflussung aber kann ohne Kausalität nicht geschehen. Also müssen Sie das Transzendente nun dem grossen Kausalgesetz unterstellen, dem Kausalgesetz, das durch die moderne Physik so stark in seiner Wirkung eingeschränkt worden ist. Wo es einem passt, da leistet es doch immer wieder gute Dienste, nicht wahr ?

Und schliesslich wollen Sie gar den der modernen Atomphysik zugehörigen Begriff des komplementären Denkens auf die göttliche Transzendenz, auf Gott selbst übertragen. Dieses komplementäre Denken ermöglicht Ihnen die widerspruchsvolle Behauptung, dass Gott Alles und doch zugleich Person sei. Diese physikalische Projektion in die Transzendenz hinein ist ein bedauerlicher, ein unerhörter Missgriff. Er hätte auch einem Mediziner, einem Naturwissenschafter nicht passieren sollen. Wo wäre übrigens die Grenze dieser physikalischen Beeinflussung ? Würde im Transzendenten nun auch wie in der Realität die Substanz wegfallen ? Was würde dann aus dem persönlichen Gott ? Würde er auch aufgelöst werden müssen in Wellenpakete ? Haben Sie nicht das Gefühl, dass Ihre Ueberlegungen Sie bedenklich nahe an Haeckels «gasförmiges Wirbeltier» heranführen ? So geht es, wenn man Wissenschaft und gar moderne Physik mit dem Gottesglauben vereinbaren will.

2. Die Umwandlung des Gottesbegriffs.

«Eine der zentralen Fragen einer zukünftigen Reformation, die kommen wird, wird sich wohl auf die Wandlung des Gottesbegriffes beziehen.» Wir staunen immer wieder darüber, mit welcher Leichtigkeit die Gläubigen an ihrem Gottesbegriff herumdeuten und herumzerren. Da wird in den höchsten Tönen verkündet, dass Gott das unnahbare Wunder sei, entrückt allen menschlichen Wünschen und Deutungen, verharrend in der Majestät seiner Absolutheit. Aber wenn es gerade in den Kram passt, so wird der Gottesbegriff immer wieder umgekrempelt — und mit dem Gottesbegriff auch Gott selbst ! Denn wir Ungläubigen wissen ja, dass Gott und Gottesbegriff zusammenfallen, dass ausserhalb der Vorstellung und ausserhalb des Begriffes kein Gottwesen existiert. Wir wissen, dass Gott nur der Inhalt, nicht aber der Gegenstand einer rein aktgetragenen Vorstellung ist; wir wissen, dass der alte rauhe Wüstendämon Jahwe sich zum verklärten Geisteswesen des späten Christentums durchgemausert hat, weil eben die Gottesbegriffe sich fortwährend geändert haben. Dass aber die Gläubigen selbst immer so leichten Herzens an die überkommenen Gottesvorstellungen und Gottesbegriffe Hand anlegen, ist ebenso befremdend wie die Tatsache, dass diese Pietätlosigkeit den guten Leuten gar nicht zum Bewusstsein kommt.

3. Das zeitlose Christentum.

Das aber ist eines der bedenklichsten, der schlimmsten Missverständnisse. Es hätte dem gelehrten Herrn Professor, auch wenn er Mediziner ist, nicht passieren sollen. Die ganze dialektische Theologie unter der Führung Karl Barths wird nicht müde, die Menschheit dahin zu belehren, dass Gott selbst als der ferne und der absolute Gott aus aller Zeit und Zeitlichkeit herausgelöst, dass aber das Christentum als menschliche Bekenntnisform in Zeit und Not, in Irrtum und Sünde tief und unlösbar verstrickt sei. Und wenn vielleicht auch N. die dialektische Theologie nicht kennt, er kennt und zitiert doch Karl Heim: «Die Dogmatiker sind sich seit der uralten Zeiten fast allesamt darüber einig gewesen, dass Gottes Weltwirken nicht unter der menschlichen Form der Zeit anzusehen ist. Die Setzung des Weltprozesses durch Gott ist ein ausserzeitlicher actus purus.» Also: Nur Gott und sein Schöpfungsakt werden aus der irdischen Zeit herausgelöst, das Christentum selbst aber und die Schöpfung bleiben in der Zeit. Wenn man aber partout Naturwissenschaft und Christentum in Eins zusammenschweissen will, so muss man diese klar ausgedrückte theologische Einsicht verbiegen und missverstehen. Denn N. setzt nun ungeschickterweise das Christentum in eine Linie mit der Relativitätstheorie, weil diese die Zeit bekanntlich als vierte Dimension in das physikalische Geschehen hineinschluckt. «Der Gottesbegriff der Zukunft wird ein vierdimensionaler sein. Ja, wir können sagen, das Christentum ist im Gegensatz zu andern Religionen seinem Wesen nach vierdimensional», es ist «zeitlos» ! Wo bleibt da die Logik ? Wenn die Relativitätstheorie die Zeit in sich hineinfrisst, so ist sie doch eben nicht zeitlos. Und das Christentum als rein irdisches Geschehen, als menschliche Bekenntnisform, ist dann auch vierdimensional, aber eben gerade deswegen nicht zeitlos. Zeitlos sind nur Gott und die von ihm ausgehenden actus puri.

In diesem Zusammenhang lesen wir auch den Satz: «Das Christentum ist dynamisch wie nichts Zweites, es ist eben nicht Dogma, sondern Geist.» Was ist das für eine haltlose und einfältige Behauptung ! Hat N. noch nie eine der vielbändigen Dogmengeschichten des Christentums in der Hand gehabt ? Kennt er die neuern Dogmen der katholischen Kirche denn gar nicht, das Dogma von der unbefleckten Empfängnis, vom grossen Irrtum der modernen Wissenschaft, von der Unfehlbarkeit ?

4. Die Einheit von Naturwissenschaft und Religion.

«Die neue Reformation wird die Kluft zwischen Naturwissenschaft und Religion überwinden.» Wer das Problem so sieht und so formuliert, beweist, dass er über die Fragen der Wissenschaftstheorie noch nicht über die eigene Nase hinaus nachgedacht hat. Der Religion steht nicht gegenüber die Naturwissenschaft, sondern die Gesamtwissenschaft, also Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft und Philosophie. Der Religion gegenüber steht der entschlossene Wille, die Welt, die gesamte Welt erkenntnismässig zu verstehen, die gesamte Welt und die Menschen und deren Religionen. Diesem wissenschaftlichen Totalasepkt steht gegenüber der magisch gesehene Totalaspekt der Religionen. Das sind die beiden imposanten Partner der grossen Antithese, aber nicht Naturwissenschaft und Religion. Hat der Naturforscher keine philosophische Bildung und kein Rückgrat, so fällt er bei aller sachlichen Gegensätzlichkeit jeder religiösen Anmassung zum Opfer. Auf den Boden dieser grossen Antithese haben den frommen Herrn N. seine ebenso frommen Gewährsmänner natürlich nicht stellen können, weil sie selbst die Gegensätze so nicht wollen und nicht sehen können.

* * *

Das wären vier grosse und entscheidende Ansatzpunkte zu einer kritischen Auseinandersetzung. Von den vielen andern falsch gesehenen und falsch formulierten Gegensätzen und Problemstellungen muss des Raumes wegen ganz abgesehen werden.

* * *

Ihr Versuch, Herr Professor, ist missglückt. Trotzdem freut es mich, dass Sie ihn unternommen haben. Die Mühe war nicht vergebens. Denn:

1. Jedes Hinaustreten aus dem Elfenbeinturm der Fachwissenschaft, jeder kühne Versuch zu einer Synthese ist an sich begrüssenswert, auch wenn er in die Irre führt.

2. Ihr Buch hat uns den erneuten und unzweideutigen Beweis dafür geliefert, dass jeder Versuch, heute noch Religion und Wissenschaft in Eins zusammen zwingen zu wollen, misslingen wird und misslingen muss. Ihr Pan-en-Theismus ist eine Missgeburt, ist ein Wechselbalg, eine Totgeburt, mit dem Sie kaum jemand hinter dem Ofen hervorlocken werden. Ihr Gottesbild, das Sie willkürlich gestalten, das Sie in Abhängigkeit zu modernen physikalischen Einsichten bringen, Ihr Gott, der persönlich und unpersönlich zugleich sein muss, er ist vielleicht nicht mehr ein «gasförmiges Wirbeltier», aber doch ein wellendynamisches, wirkungsquantenhaftes Wirbeltier. Hat sich damit gegenüber Haekel denn so viel geändert ?

Sie wollten ein guter Naturforscher und ein guter Christ zugleich sein, Sie wollten es mit keiner der beiden grossen

Parteien verderben. Geehrter Herr Professor, unter den Namen Ihrer christlichen Gewährsmänner habe ich den Namen eines Karl Barth vermisst. Bei ihm hätten Sie lesen können, dass die heutige geistige Situation kein «Sowohl — Als auch» mehr verträgt, sondern nur noch ein «Entweder — Oder»; dass heute kein Kompromiss mehr tragbar ist, sondern nur noch eine mannhafte und klare Entscheidung. Seien Sie ganz Christ und ziehen Sie sich in die Wunderwelt des biblischen Glaubens zurück — oder seien Sie ganz Wissenschafter und haben Sie den Mut, Gott aus Ihrer Synthese auszuscheiden. Die wissenschaftliche Synthese kennt nicht mehr einen Gott als Realität, sondern nur noch einen Gottesglauben, eine Gottesvorstellung der Gläubigen. Ihr ängstlicher Kompromiss, Ihr unglückseliger Pan-en-theismus muss und wird von der Wissenschaft und vom Christentum abgelehnt werden. *Omikron.*

Totensonntag.

Auch wir Freidenker denken mit Wehmut, mit Trauer im Herzen an unsere Angehörigen, Freunde und Weggenossen, die vor uns den letzten Gang taten, den Weg gingen, von dem keiner zurückkommt. Der Toten zu gedenken ist eine schöne und edle Gepflogenheit. Sie sollte aber nicht konzentriert werden auf einen Tag, auf «Allerseelen» oder auf den sogenannten «Totensonntag». Wer mit seinen Angehörigen auch nach deren Tode verbunden bleibt, hat jeden Tag Gelegenheit, ihrer zu gedenken, ohne dadurch seine Verbundenheit mit den Lebenden, mit dem Leben, zu vernachlässigen. Aber eben, die da beten an den Strassenecken, damit man sie sehe, die müssen auch besondere Tage, besondere Gedenkfeiern haben. Ein solche Feier an einem besonderen Tage, eben dem sog. Totensonntag, hat die städtische Polizeidirektion in Bern am 24. November dieses Jahres, wie gewöhnlich jedes Jahr, angeordnet. Man sollte glauben, wenn eine öffentliche Behörde, die Polizeibehörde, eine solche Feier veranstaltet, so würde dieselbe möglichst objektiv und neutral gestaltet, d. h. so, dass jedermann, ohne in seinen Ueberzeugungen beeinträchtigt oder belästigt zu werden, daran teilnehmen kann. Das ist nun aber bei dieser Berner Feier durchaus nicht der Fall gewesen. Die Feier war nicht nur eine rein christlich-protestantische, sondern eine spezifisch bigotte, von mittelalterischem Geiste durchsetzte und durchwehte, wie wenn es nicht möglich wäre, rein bürgerlich Totengedenkfeiern zu veranstalten. Da wurde des langen und breiten von dem Opfertode am Kreuze berichtet, wodurch uns angeblich das «Leben», das «ewige Leben» verschafft worden sein soll. Da dieser Tod Jesu nach dem Willen Gottes erfolgte, war er ja gar kein «Opfer» des Erlösers, sondern einfach die Preisgabe und Verleugnung des eigenen unschuldigen Sohnes und dessen Hinschlachtung, was man heute Justizmord nennt.

Dazu wurde in ausgiebigster Weise die Geschichte des armen Lazarus gegeben, nämlich in der Verlesung des Lukastextes und in der Wiedergabe desselben Textes durch die Kantate von Hch. Schütz (1587—1664). Diese Lazarusgeschichte berichtet, wie der arme Lazarus als Entschädigung für seine Armut und seine Leiden in Abrahams Schoss aufgenommen wurde, während der reiche Mann in die Hölle kam und vergeblich den Abraham bat, dass er ihm seine Pein im Feuer der Hölle etwas erleichtern möchte durch einen Tropfen Wasser, den ihm Lazarus bringen sollte. Auch seine Bitte, Abraham möchte den Lazarus zu seinen Brüdern schicken, dass sie sich bekehren liessen durch den Anblick des von den Toten auferstandenen Lazarus, wurde ihm höhnisch abgeschlagen.

> *Kann wohl etwas verkehrter sein, als den Kindern, die kaum in diese Welt treten, gleich von der andern etwas vorzureden?* *Kant.*

Das ist jüdisch-christliche Phantasie Ev. Lucä, Kap. XVI, Verse 19—31. Kein vernünftiger Mensch glaubt heute mehr, dass der Mensch oder irgend etwas von ihm nach dem Tode in einen «Himmel» oder eine «Hölle» komme, wo man ev. sogar ohne Telephon, sich gegenseitig zurufen und sich sehen könne, wie Lucas es berichtet. Sogar leibhaftige Pfarrer wie Pfr. Bäschlin in Bern, der allerdings seinen Lucas Kap. XVI nicht zu kennen scheint, sagt, wir können nicht mit Bestimmtheit von einem persönlichen Wiedersehen nach dem Tode sprechen. In der Bibel wird nur gelegentlich auf ein Wiedersehen mit Christus hingewiesen. Weil die «heilige Schrift so äusserst zurückhaltend» ist, ist es uns auch verwehrt, darüber hinauszugehen. So schreibt Pfr. Bäschlin im Gemeindeblatt der Nydeck-Kirchgemeinde No. 4 vom November 1940.

In Wirklichkeit ist das, was wir Seele nennen, nur die Funktion unseres Nervensystems, das, wie beim Tiere, auf Reizungen reagiert, so bei Hunger, Schmerz, Kälte, Hitze, Liebkosung, Misshandlung, etc. Beim Tiere ist die Reaktion nur primitiver als beim Menschen. Im übrigen ist der Mensch nichts anderes als ein tierisches Wesen, das allerdings durch Erziehung, Bildung und gute Behandlung, durch Kleidung und Zigarre weit über das Tier sich erheben kann, manchmal auch unter demselben bleibt. Es ist keine Schande vom Tierreich abzustammen, wohl aber der Abkömmling von Engeln zu sein! Wenn aber selbst Theologen glauben, von dem Wiedersehen nach dem Tode möglichst wenig sagen zu dürfen, trotzdem kein Verstorbener je zurückkommen wird, um sie Lügen zu strafen, so sollte in einer öffentlichen, von einer Polizeidirektion veranstalteten Totenfeier nicht der unmögliche und unwürdige Himmel- und Höllenglaube nach Lucas XVI etc. propagiert, sondern eine *neutrale, allgemein bürgerliche* Totenfeier abgehalten werden.

Mit der Kantate von Hch. Schütz «Wohl dem, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen», Duett für Sopran und Alt mit Orgelbegleitung, schloss die Feier, denn wir leben in einem «christlichen» Staate.

Wohl uns, die wir wandeln im Rate der Gottlosen! *E. A.*

Zwei Urteile über den „Freidenker".

Ein Soldat schreibt: Habe vor 8 Tagen in Zürich in einem Lesesaal den «Freidenker» gelesen und studiert. Besonders interessierte mich die Nummer vom 1. November 1940 mit dem Leitartikel «Es gibt kein zurück». Das war wirklich gut gegeben. Es würde mich freuen, wenn Sie mir etwa 6 Exemplare von dieser Nummer nachsenden könnten zur Verteilung unter Kameraden. Ich werde ihn für das nächste Jahr abonnieren, darum legen Sie mir bitte gleichzeitig einen Einzahlungsschein bei.

Ein alt Lehrer schreibt: Die interessante, aufklärende Lektüre des Freidenkers, der mir in den letzten Monaten durch einen befreundeten Kollegen zugestellt wird, veranlasst mich, Ihnen die folgenden* «gottlosen» Gedichte, die ich in keinem bürgerlichen Blatte unterbringen kann, zur Publikation in Ihrem Organ zuzustellen. Ich ärgere mich Sonntag um Sonntag an den verlogenen Reden der Pfaffen im Radio und hoffe, leider umsonst, einmal einen weissen Raben unter den Gottesstreitern zu finden, der das Heil der armen Menschheit nicht von der Gnade ihres eingebildeten Gottes abhängig macht. Wie ich mich an dem an hündische Unterworfenheit gemahnende Wort Gnade stosse!

Ich schliesse mit dem geistreichen Ausspruch Voltaires: «Gott, wenn es einen gibt, sei meiner Seele gnädig, wenn ich eine habe.»

* Die Gedichte werden wir in dieser und den nächsten Nummern zum Abdruck bringen.